

Was tun wir am freien Samstagmorgen?

Autor(en): **Troxler, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **28 (1957)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-809107>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

selbst. Dann drängte sie allen Schmerz in ihre Brust zurück und ging leise in die Stube hinüber, die Tür hinter sich halb offen lassend. Zögernd zündete sie eine Kerze nach der andern an, bis der ganze Baum im vollen Glanze strahlte. «Für einander da sein, gelt Grossvater», stöhnte sie. Sie öffnete die Stubentüre und jubelnd stürzten die Kleinen herein. Hinter ihnen kamen ihr Mann, Hanna und der Magaziner.

«Was macht der Grossvater...?» fragte Fritz Gröbli seine Frau.

«Er schläft», antwortete sie und zog die Tür zu bis auf einen kleinen Spalt.

«Stille Nacht..., heilige Nacht...» Frau Elsa schluckte die Tränen tapfer hinunter, die emporsteigen wollten, und sang mit. Durch die angelehnte Türe fiel heller Christbaumschimmer auf das friedliche Gesicht des Toten.

Arbeitszeitverkürzung und Freizeitgestaltung

Schon seit längerer Zeit spricht man von *Arbeitszeitverkürzung*. Wenn es damit nur langsam vorwärts geht, so deshalb, weil es Mühe bereitet, genügend Arbeitskräfte einsetzen zu können. Immerhin ist die Fünftagewoche schon in vielen Industrieunternehmen zur Tatsache geworden. Neuerdings gehen nun auch die staatlichen Verwaltungen, die ja auch Grossbetriebe sind, an die Lösung des Problems heran. Biel und Bern haben bereits entsprechende Arbeitszeitverkürzungen beschlossen und damit den Weg für die Fünftagewoche freigelegt. Auch in Zürich wird zurzeit eine Lösung angestrebt, die ab 1. April nächsten Jahres zur Anwendung kommen soll. Es geht langsam mit all diesen Neuerungen bei uns in der Schweiz; doch aufzuhalten sind sie nicht, sie werden sich mehr und mehr durchsetzen.

Ob die Arbeitszeitverkürzung zum Segen gereicht, wird nicht zuletzt davon abhängen, wie weit es uns Menschen gelingt, die gewonnene Zeit so zu gestalten, dass sie uns dient und die Gemeinschaft davon einen Gewinn hat. Der *Freizeitgestaltung* kommt in diesem Zusammenhang eine sehr grosse Bedeutung zu. Vieles

ist aber in den letzten Jahren hier getan worden. Um aber von einer spürbaren Arbeitszeitverkürzung, sagen wir einmal von der Fünftagewoche, wirklichen Gewinn zu haben, muss noch vieles getan und vorgekehrt werden.

Erfreulicherweise ist man daran, in unseren Städten *Jugendhäuser* zu bauen, die der schulentlassenen Jugend für Tanz und Spiel, Musik und Kunst, Belehrung und Unterhaltung und selbstverständlich auch mit Freizeitwerkstätten zur Verfügung stehen. Und nicht vergessen seien alle Anstrengungen, die heute auf dem Gebiet der *Jugendbibliothek* gemacht werden. Wer es von früher Jugend an gewohnt ist, dem bleibt es ein nieversiegender Quell und ein steter treuer Begleiter, der alle Einsamkeit und alle Langeweile für immer verbannt: Das literarisch wertvolle Buch! Den nachstehenden Aufsatz eines Arbeiterseelsorgers entnehmen wir aus «Die Gemeindestube», dem Mitteilungsblatt der Schweizerischen Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern. Wir danken der Redaktion des Blattes für die Bewilligung des Abdruckes.

Was tun wir am freien Samstagmorgen?

In einigen Berufszweigen, besonders beim Metall, haben wir seit Jahren oder neuester Zeit den arbeitsfreien Samstagmorgen, also die Fünftage-Arbeitswoche. Der freie Samstagnachmittag wurde ja schon lange verwirklicht, allerdings auch da mit einigen umstrittenen Ausnahmen. Die wirtschaftliche Tragbarkeit der verkürzten Arbeitswoche steht hier nicht zur Diskussion. Immerhin mag manch einer schmunzeln, wenn er — nach allem Spreizen und Sperren gewisser Kreise gegen die Verkürzung — liest, was ein schweizerischer Grossbetrieb in seiner Kölner Filiale für Erfahrungen machte: der Samstagmorgen hatte eigentlich für das Unternehmen nie rentiert. Kaum war die Arbeit einigermaßen angelaufen, begannen die Arbeiter schon wieder mit dem Aufräumen. Im Vorgefühl des Wochenendes, das mit zwölf Uhr heranrückte, unternahm man nichts Grösseres mehr. Die gleichen Arbeitsstunden, auf die fünf übrigen Tage verteilt, brachten eine weit grössere Leistung hervor.

Wie wird der freie Samstag nun zugebracht? Hier muss zum voraus betont werden:

Der freie Samstag wird ein anderes Gesicht bekommen, wenn er einmal allgemein in allen Berufszweigen, wo dies möglich ist, sich durchgesetzt hat.

Dann wird man endlich den Sport und andere Anlässe, nicht zu vergessen die politischen Kundgebungen und weltlichen Feste, darauf verlegen können und so den Sonntag für besinnliche Ruhe, für Gott und Familie freibekommen. Dann wird es fraglos sein, wie der Samstag ausgefüllt wird; anders, ob die Leute noch fähig sind, einen ruhigen Sonntag auszuhalten (siehe Bettag!). Im jetzigen Zwischenstadium aber, wo nicht allgemein der Samstagmorgen frei ist — in der Metallindustrie trifft es ja manchenorts auch nur jeden zweiten Samstag — mag dieser oder jener Arbeiter eine gewisse *Langeweile* empfinden und klagen, dass «nichts Rechtes» los sei. Das ist allerdings ein Zeichen dafür, wie arm an Phantasie und Initiative der unselbständige Arbeiter vielfach geworden ist, wie entwurzelt auch ausserhalb der Bindungen seines werktäglichen Berufes. Hier muss unsere Hilfe ein-

setzen, die Volksbildung von seiten der Kirche und verschiedener Institutionen. Hier muss Anregung gegeben, Gelegenheit zu eigener Initiative geboten werden. Wie verschieden der freie Samstagmorgen zugebracht wird, soll hier an einigen Beispielen gezeigt werden. Teils sind es Erfahrungen, die Ansporn geben, teils solche, die vor Gefahren warnen.

In einer Biskuitfabrik ist der Samstag seit Jahren gänzlich arbeitsfrei. Man befragte die Belegschaft, wie sie mit dieser Arbeitsordnung zufrieden sei. Die Meinung ist stark geteilt und auffällig gegensätzlich. Die einen rühmen die Fünftage-Arbeitswoche, die andern wünschen die frühere Ordnung zurück. Befürworter des freien Samstags sind vor allem jene Arbeiter, die auf dem Land wohnen und ein eigenes Haus, einen Pflanzgarten, ein Aemtlein in der Gemeinde haben. So hat man doch endlich Zeit, die Küche zu weisseln, die Kartoffeln einzubringen, den Kassenbericht abzufassen, und muss sich nicht damit nach der ermüdenden Berufsarbeit bis in die Nacht hinein plagen. Allerdings hat es unter den Befürwortern auch Leute, die neben dem täglichen Beruf noch Schwarzarbeit verrichten und den freien Samstag zum *Doppelverdienertum* missbrauchen. (Daran kann die Geldgier oder eine akute Notlage oder auch der schlechte Lohn schuld sein.) Begeistert vom freien Samstagmorgen sind auch die Jungen aus der Stadt, schon weil sie ausschlafen können, ohne dass die Mutter zum Kirchenbesuch mahnt; aber auch sonst scheint es bei ihnen nicht an Ideen für die Freizeit zu fehlen. Anders die älteren Arbeiter, welche in städtischen Häuserblocks wohnen, ohne Garten, ohne Haustiere, ohne Werkstatt, oft auch ohne Kinder: Was sollen sie anderes tun, als der putzenden Frau aus dem Weg zu gehen, den Coiffeur aufzusuchen, so zwischen zwei gelangweilten Bechern im Restaurant? Man ist froh, wenn es Mittag wird und man zum Essen kann.

Gewiss wird es einmal besser werden, wenn der freie Samstagmorgen allgemein ist. Dann wird auch die Schule geschlossen sein und die Zeit am Mittwochnachmittag eingebracht werden. Die Kinder aber werden gerne mit dem Vater einen Ausflug in die Umgebung der Stadt unternehmen; und damit ist auch dem Vater geholfen.

Ein älterer Arbeiter ist auf die Idee gekommen, am frühen Morgen des Samstags eine *Waldwanderung* zu machen. Er hat herumgefragt, wer mit ihm kommen wolle; und es war eine schöne Zahl, die mitgingen. Auch wollen sie nächstens wieder starten. Vielleicht nehmen sie dann einen Vogelschützer mit, der ihnen die Stimmen der frühen Sänger erklärt, oder einen Pilzkundigen. Man kann gegen eine «organisierte» Freizeit protestieren; manch einer, der selber keine Ideen hat, ist aber froh, wenn er sich anschliessen kann.

Einem andern Arbeiter kam der Einfall, einmal mit der Frau auf den *Markt* zu gehen. Es war eigentlich für ihn fast ein Schulungskurs! Nun weiss er besser, wo das Geld hingehet und an was alles seine Frau denken muss.

Ein junger Mann setzt sich hinter seine *Onken-Lehrbriefe*. Jetzt habe er endlich dafür Ruhe und Zeit, statt bis nachts spät mit brummendem Kopf büffeln zu müssen.

Die Rover einer Industriestadt hatten den Spleen, am Samstagmorgen bei alten Leuten den *Garten* umzugraben oder in Ordnung zu bringen. Gemeinschaftsgeist und Freude haben dabei nur gewonnen, besonders auch beim gestifteten Znüni.

Die Freizeit-Werkstatt einer Pfarrei an der Zürcher Stadtgrenze, mit viel Geld eingerichtet, hat verhältnismässig schwachen Besuch. Seltsam! Hat man vielleicht zu wenig berücksichtigt, dass die Jungen mit Leidenschaft Flugmodelle bauen oder Radio basteln würden, aber nicht viel für Holzbearbeitung und für «bedeutend billigere» Möbel übrig haben? Es muss etwas sein, bei dem der Junge den «Anschluss an die heutige Zeit» findet, etwas in der Entwicklung Befindliches, bei dem Ueberraschungen und neue Entdeckungen in der Luft liegen; dann zieht es. In einem grossen Industriedorf ist eine Flugmodell-Gruppe mit über hundert Teilnehmern, unter guter Leitung eines Bautechnikers. Leider lässt sich die Gemeindebehörde nicht einmal zu einem Augenschein herbei, um die grosse Arbeit zu würdigen und bessere Räumlichkeiten dafür freizustellen.

Am frohesten über den freien Samstagmorgen sind die Frauen, welche ausser Haus ihr Brot verdienen müssen.

Sicher ist es ein Missbrauch, der unbedingt verschwinden muss, dass Hausfrauen und Mütter gezwungen sind, ausserhäuslicher Erwerbsarbeit nachzugehen, weil der väterliche Verdienst nicht ausreicht. Bis der Familienschutz aber wirklich so weit gediehen ist — wie gelegen kommt da der berufstätigen Frau, auch der alleinstehenden Ledigen, der Samstagmorgen, wo sie waschen und auch noch trocknen und nachmittags plätten kann.

Eine Bemerkung in diesem Zusammenhang: Wie mancher laute Befürworter der Arbeitszeitverkürzung und Fünftage-Arbeitswoche vergisst, dass er selbst als Arbeitgeber — nämlich zu Hause gegenüber seiner Frau — mit dem guten Beispiel vorangehen sollte. Könnte nicht seine Mithilfe am Samstagmorgen es möglich machen, dass die Wohnung — sauber geputzt — nachmittags abgeschlossen wird, und die beiden samt Anhang früher als sonst und ohne Gehetze dem Bahnhof entgegengehen, wenigstens hie und da zu einem fröhlichen gemeinsamen Weekend.

Man könnte das alles auch kürzer und einfacher sagen. Aber am freien Samstagmorgen hat man ja endlich auch Zeit, wieder etwas zu *lesen*, sogar ein *ganzes Buch*, und — nachzudenken. Was hiemit angelegentlichst empfohlen sei.

Georg Troxler, Arbeiterseelsorger

Wenn der Wunschzettel entsteht . . .

Wenn die Spätherbststürme das letzte Laub von den Bäumen wirbelten, Regen und Schnee an die Fensterscheiben klatschten, die Mutter bald nach vier Uhr nachmittags das Licht anzünden musste, dann wussten wir Kinder, dass das grosse Fest nicht mehr allzu fern war. Ich erinnere mich, wie wir nach dem Nachtessen uns um den Tisch in der Wohnstube scharten, jeder bewaffnet mit Papier, Bleistift, Lineal und Farben.